

Achim Kaufmann

Later

Pirouet Records PIT 3084

Die vorliegende CD ist nach „Knives“, 2004 erschienen, das zweite Solo-Album des Pianisten Achim Kaufmann, der 2001 mit dem SWR-Jazzpreis geehrt wurde und inzwischen auf eine beachtliche Diskographie verweisen kann. In der Laudatio wurden bereits damals sein sensibles Spiel und sein freitonal forschender Klangsinn gewürdigt. Längst gehört er zu den tonangebenden europäischen Jazzpianisten. „Later“ – Achim Kaufmann hat offensichtlich eine Vorliebe für kurze, aus maximal zwei Worten bestehende Albumtitel – beginnt mit „Blue-brailled“, ein Stück mit kräftigen Akkorden, aber auch verhalten dahinterperlenden Pianoläufen, die sofort eine kontemplative Stimmung und eine Atmosphäre der Ruhe und Konzentration auf das Wesentliche erzeugen, die diese Musik auch für einen Abend bei Kerzenschein und Wein oder die „wee hours“ am Morgen prädestinieren. Einige der Titel wirken etwas willkürlich vergeben, regen jedoch die Fantasie zu Ausflügen in die „Callista Show No 2“ oder zum „Moon dripping“ ein. „Shuffle Montgomery“ ist den Versionen von Herbie Nichols und Charlie Haden durchaus ebenbürtig, und selbst „It's all over now, Baby Blue“, von Bob Dylan vor einem halben Jahrhundert komponiert, klingt frisch und unverbraucht. Ob folkloristisch („Portrait of Ucha/In den Weiden“) oder leicht verspielt und impressionistisch („Dominoes“) – Achim Kaufmann gelingt es, jedes Stück zu einer ganz besonderen Preziose, einem Schmuckstück mit ganz eigenem Glanz, zu schleifen. Rainer Bratfisch

Doublepulse

Silent Understanding

Laika-Records 3510322.2/Rough Trade

„Silent Understanding“ wäre ins Deutsche etwa mit „stille Einsicht“ zu übersetzen. Für die acht Titel dieser CD passt allerdings „Verstehen ohne Worte“ wesentlich besser. Denn wenn es keiner Worte (mehr) für ein Zusammenspiel auf höchstem Niveau bedarf, entstehen scheinbar schwerelose Momente voller musikalischer Magie. Der erste Titel, „Inspiring nights“, führt perfekt in die magische Welt dieses beseelten Wechselspiels zwischen Saxophon und Drums ein. Boriana Dimitrova aus Bulgarien, später auch mit Flöte und vokalen Passagen zu hören, hat in dem Hamburger Drummer Niels-Henrik Heinsohn einen kongenialen Duopartner gefunden. Der Klang ist partiell fast orientalisch, hypnotisch. In „It's a normal day“, einer vierteiligen Mini-Suite, erweitert der Hamburger Gabriel Coburger das Duo um Bassflöte und Tenorsaxophon. Das Stück beschreibt den Tagesablauf eines Musikers: vom sicher nicht immer geliebten frühen Morgengrauen über die Kreativität, die „vor dem Mittag kommt“, und den „Lazy afternoon“ bis zu den energiegelade-



Achim Kaufmann gelingt es auf „Later“ jedes Stück zu einer ganz besonderen Preziose mit eigenem Glanz zu schleifen
Foto: Konstantin Kern

nen „Crazy hours at night“. Im Titelstück, in der Tat ein ruhiges, kontemplatives Meisterstück, setzt Daria-Karina Iossifova am Piano zusätzliche Akzente. Gelegentlich agiert das Duo dank der Technik mehrstimmig, ohne jedoch auf den reinen Klang ihrer Instrumente zu verzichten. „The number you have dialed is not assigned“ ist in diesem Kontext schon fast etwas zu Drum-and-Bass-lastig. „Turbulences“ setzt noch einmal einen fulminanten Schlusspunkt mit dominanten und expressiven Flötenklängen und einem treibenden Balkan-Beat. Rainer Bratfisch

James Brandon Lewis

Days Of FreeMan

Okeh 88875082762

Süße Kindheits- und Teenager-Erinnerungen wirken nicht nur bei gestandenen Jazzmusikern, wie Charlie Haden oder Pat Metheny, lange nach. Oftmals wurden sie sogar zu tragenden und wesentlichen Säulen ihres künstlerischen Werks. Auch im noch schmalen Œuvre des 1983 in Buffalo, NY geborenen Saxophonisten James Brandon Lewis sind diese prägenden Erinnerungen allgegenwärtig. Der hochgelobte Vorgänger „Divine Travels“ beschäftigte sich mit dem positiven Einfluss der Kirche und der Gospelmusik auf Lewis, der in einer gläubigen fünfköpfigen Mittelstandsfamilie mit engem Zusammenhalt aufgewachsen ist. „Days Of FreeMan“ setzt diesen eingeschlagenen Weg fort und beleuchtet die Wirkung, die die weltlichen Sounds von HipHop, Rap, Techno und der DJ-Kultur der 90er Jahre auf den Holzbläser gehabt haben. Im Haus der Familie Lewis in der Freeman Street in Buffalo drangen die Sounds von A Tribe Called

Quest, Leaders of the New School oder Pete Rock & CL Smooth tagtäglich aus dem Zimmer von James Brandons älterem Bruder und die Grooves und Rhythmen sollten sich tief in seinem Unterbewusstsein festsetzen. Für „Days Of FreeMan“ hat sich der Saxophonist die Dienste von Bassist Jamaaladeen Tacuma, der schon in Ornette Colemans Free-Funk-Band Prime Time den elektrischen Viersaiter kompetent in Szene setzte und von Schlagzeuger Rudy Royston gesichert. Als Gäste sind der Freestyle-Rapper Supernatural und der Sounddesigner HPrizm ebenfalls in dieses Projekt involviert. Lewis hat sich in Vorbereitung auf die Einspielung tief in die Historie und die Genese von Rap und HipHop vergraben. Hat KRS-One und die Digable Planets und Don Cherrys Album „Home Boy“ studiert, um die Sprach- und Rhythmusmuster zu sezieren und zu analysieren und diese auf sein Saxophonspiel zu übertragen. Lange melodische Bögen coltranescher Prägung oder die Klangästhetik und Phrasierungsweise eines Booker Ervin, die auf „Divine Travels“ noch detektierbar waren, hat der Saxophonist hier nahezu gänzlich abgelegt und trotzdem wirkt die stark synkopierte Musik des Trios nie erratisch oder orientierungslos. Im engen Verbund mit Tacuma und Royston ist vielmehr eine hochintensive Musik entstanden, die ihren ganz eigenen Fluss besitzt und die grandeurlich ist. Lewis biedert sich mit diesem Album nicht an, will nicht auf den Hipness-Zug aufspringen, sondern gewährt tiefe Einblicke in sein Innerstes. Wie rät seine Großmutter Pearl im ersten Track des Albums so richtig wie weise: „Bleib im Leben immer du selbst. Nutze die Gaben, die Gott dir gegeben hat und sage laut: ich bin James Brandon Lewis.“ Fürwahr! Thorsten Hingst

Sarah Elgeti Quintet

Synchronize

Gateway music

Ein Easy Listening-Fest im besten Sinne! Vier Jahre nach ihrem Debüt-Album „Into The Open“ legt die aus Mecklenburg stammende Wahldänin Sarah Elgeti ein zweites Mal eine Platte vor, die sich so elegant, smooth und unbeschwert zugänglich sehr schön in die dänische Mainstream-Jazz-Tradition einfügt. Elgetis wohliger Tenorton (neben ss, fl, cl und bcl), mehr Cool als Bop, mehr Lester Young als Dexter Gordon, lässt sich in diesem Quintett in geschmackvoller Arrangementkunst hören. Der Sound ist noch kompakter geworden, denn Søren Bebe an Klavier und Keyboards hat den ehemaligen Gitarristen Christian Bluhme Hansen abgelöst, was größere harmonische Verbindlichkeit und verzahnten Ensembleklang bringt. Und die Genres von Soul Jazz, Medium Swing, Latin und Ballads wurden zweifach erweitert. Da ist einmal Elgetis Interesse für Folklore-Jazz, an den ein abziehendes „Scarborough Fair“, ein erfreulich unkitschiges „Heiderölslein“ und auch Sarah Elgetis eigenes auskomponiertes „Lights shining through“ anknüpfen. Und sehr stark klingt der schwedische Cool Jazz der 50er Jahre in Stücken wie „Retrosapacious“ und „It's getting late (again:)“ hervor, was vor allem der Baritonsaxophonistin Marianne Caecilia Eriksen zu verdanken ist, die den Sound von Lars Gullin voll drauf hat und neben starken Solos auch feine polyphone Kontramelodien zu Elgetis Solos spielt. Was würde man auf Dänisch zu diesem Album sagen? Ganz klar: Lækker! Frithjof Strauß